

In jedem Ton eine ganze Welt

Konzertreihe »Kammermusik im Bibliothekssaal«: Neustart mit Beethoven, Mozart und Penderecki

Landsberg – Die ersten Takte eines klassischen Konzerts erzeugen immer besondere Glücksgefühle. Ein wohliger Schauer schien am Samstag auch die historischen Mauern und Vitrinen des alten Bibliothekssaal zu durchfluten: Nach fast zwei Jahren konnte Konzertreihenveranstalter Franz Lichtenstern mit seinen Kollegen vom Gärtnerplatztheater-Orchester wieder Kammermusik vom Feinsten präsentieren. Natürlich mit Einschränkungen: 2G-plus (mit Testmöglichkeit vor der Tür), zwei Konzerte statt einem, nur 27 Zuhörer pro Auftritt – und ein weitaus höherer Eintrittspreis. Den hat aber keiner der Anwesenden bereut: Gut eineinhalb Stunden wurden die Ohren mit Klassischem von Beethoven, Aufregendem von Penderecki und purer Schönheit von Mozart verwöhnt.

Dass die Bedingungen alles andere als ideal sind, weiß Franz Lichtenstern nur zu gut. Aber absagen sei auch keine Alternative, sagt er. Und schafft mit seiner Konzertreihe eine Insel im sonst stillen Landsberg. Beim ersten ‚Innen-Konzert‘ nach knapp zwei Jahren – durchbrochen von den Open-Air-Sommerserenaden im Säulenhof – treten fast die gleichen Musiker wie beim letzten Konzert am 19. Januar 2020 auf: Kumiko Yamauchi an der Violine und Dorothea Galler an der Viola; dazu Klarinettist Michael Meinel und natürlich Lichtenstern selbst am Cello. Nur Vio-



Bus auf Florian Eutermoser (2. v.l.) die gleichen Musiker wie beim letzten Bibliothekskonzert vor dem ersten Lockdown: (von links) Kumiko Yamauchi, Klarinettist Michael Meinel, Dorothea Galler und Konzertreihenveranstalter Franz Lichtenstern am Cello.

Foto: ks

linist Florian Eutermoser, der bei Mozarts Klarinettenquintett die zweite Geige übernimmt, war damals nicht dabei. Im Programm taucht nur Mozart wieder auf. Beethoven und der polnische Komponist Krzysztof Penderecki waren im Januar 2020 nicht zu hören. Letzteren wollten die Kammermusiker eigentlich 2020 aufführen. Denn Penderecki starb am 29. März letzten Jahres. Doch auch dazu ist es nicht gekommen. Dafür also jetzt, samt Infos in den Lüftungspausen.

Beethovens siebensätzigere Serenade in D-Dur für Streichtrio

verspricht Verspieltheit, ein bei Beethoven eher seltenes Phänomen. Kurze Molleinsprengsel im hüpfenden Marsch, dann eine eingängige Melodie der Geige im Adagio, übernommen vom Cello, bevor Beethoven geordnet tänzelnd zum Menuett und nach drei weiteren Sätzen wieder zum einleitenden Marsch zurückführt.

Pendereckis Quartett für Klarinette und Streichtrio führt in die Moderne, auch wenn für den Komponisten Schuberts letztes Streichquintett das Vorbild war – in dem Sinne, dass „kein Ton zu viel, kein Ton zu wenig und in

jedem Ton eine ganze Welt sein soll“, informiert Lichtenstern am offenen Fenster. Er war bei der Uraufführung von Pendereckis Quartett in Lübeck 1993 dabei, erzählt Lichtenstern. Und konnte erleben, wie das Publikum mittels Applaus dafür sorgte, dass das Quartett gleich zweimal hintereinander zu hören war.

Die Musik startet mit einem Notturmo: ein rufender Klarinetteninsatz, der sich in die Luft zu schleichen scheint, bevor Michael Meinel den Part mit zweifach überblasenen Tönen – die nicht mehr nur im Bereich des Wohlempfindens liegen – an die

Viola gibt und sich mit ihr eine Art Kanon liefert. Ein langer, ohne jegliches Vibrato gespielter tiefer Ton im Cello, wird von höchsten Geigentönen kontrastiert, sodass sich zusammen ein Klangteppich ergibt, dessen einzelne Fäden hörbar sind, aber dennoch zusammengesponnen ein Ganzes ergeben. Die fragende, düstere Stimmung reichert sich im Scherzo mit Spannung an. Wer bei den drängenden Tönen an einen Film mit einem großen weißen Fisch denkt, liegt gar nicht mal so falsch: Pendereckis Musik ist im Kubrick-Film „Shining“ zu hören und auch der „Exorzist“ greift auf Kompositionen Pendereckis zurück. Die anschließende Serenade zerpfückt die Musik als Einheit in Versatzstücke, „Blitzlichter einer abendlichen Musik, die Sie selbst im Kopf zusammensetzen müssen“, beschreibt Lichtenstern das im Voraus. Der „Abschied“, der vierte Satz des Quartetts, greift wiederum tief in die romantische Klangkiste, „eine große Elegie in einer einzigen F-As-Terz“ nennt es Lichtenstern. Die Geige turmt auf Tönen, die fast in der Stille verlöschen oder Harmonie mit Erinnerungen an Tafelkratzen zermalmen. Die letzten Takte des Abschieds führen wieder zurück zur Ruhe, dem langanhaltenden Cellobass, dem Zusammenklingen aller vier Instrumente in einem Ganzen. Die Musik ist lautmalersisch, ungewein fantasievoll und bietet zahlreiche Facetten, die beim ersten Hören kaum zu fassen sind.

Dass bei der Uraufführung eine Wiederholung gefordert wurde, ist nachvollziehbar. Penderecki selbst suchte die Kammermusik nur in seinen frühen und späten Jahren als Ausdrucksform. Sie sei die Konzentration auf das Wesentliche, sagte der Komponist in einem Interview: „Sie ist wie eine Entblößung: Wenn einer nichts zu sagen hat, hört man es sofort.“

Nach Penderecki wird es schön. Unglaublich schön: Mozarts Klarinettenquintett in A-Dur, das sein Klarinettenkonzert vorwegnimmt, ist Schlichtheit in Perfektion, Schönheit in Melodie, Harmonie, die das, was Penderecki dekonstruiert, wieder zusammensetzt. Volksliedhaftes erinnert an Mozarts Vogelfänger, wobei im ersten Satz ein Kirchenchoral anzuklingen scheint.

Meinels Klarinette singt im Larghetto eine Arie in perfekter Dynamik, begleitet vom gleichmäßigen Schreiten der Streicher – zum Weinen schön. Im letzten Satz spielt Mozart mit abwechslungsreichsten Variationen, bevor er das Thema des ersten Satzes aufgreift und das Quintett im reinen Wohlgefühl ausklingen lässt.

Ein Ausklang, der optimistisch stimmt. Und auch für diese Konzertreihe wieder auf volle Säle hoffen lässt. Damit die hervorragenden Musiker eine angemessenere Kulisse für ihre Kunst bekommen. Und damit mehr Zuhörer dieses Glück spüren können, wenn sie den ersten Takten eines Konzerts lauschen.